

# Schlesischer Kulturspiegel

Śląski Przegląd Kulturalny · Slezské Kulturní Zrcadlo  
Herausgegeben von der Stiftung Kulturwerk Schlesien

Informationen über das schlesische Kulturleben – Ausstellungen, Tagungen, Publikationen, Wissenswertes



Tanzschule  
Wigman, 1920er  
Jahre (Aquarell)  
© Gemeinde Salem

## Walter Eberhard Loch

### 1885 bis 1979: Gedenken zu seinem 45. Todestag

*Anne Wachter, unter anderem langjähriges, engagiertes und tragendes Mitglied des Wangener Kreises – Gesellschaft für Literatur und Kunst „Der Osten“ e. V., gibt mit ihrem Text zu Walter Eberhard Loch einen tiefen Einblick in eine Künstlerbiografie. Den ersten Teil des Artikels lesen Sie in diesem Heft, für die Fortsetzung verweisen wir auf Ausgabe 3 des Schlesischen Kulturspiegels.*

Der akademische Maler, mit Künstlernamen WEL, verbrachte genau die Hälfte seines Lebens in seiner Heimatstadt Breslau/Wrocław, in Berlin, Liegnitz/Legnica und Dresden und die zweite Hälfte im Bodenseeraum auf der Höri, davon 40 Jahre im eigenen Haus in Neufnach, einem Ortsteil der Gemeinde Salem.

Seine Kindheit und Jugendzeit verliefen denkbar unglücklich, doch eine innere Widerstandskraft und eine starke Sehnsucht nach dem „Höheren der Kunst“ befähigten ihn, sich mit 16 Jahren und nur drei Reichsmark in der Tasche, an der Königlichen Kunst- und Kunstgewerbeschule in Breslau anzumelden.

Nach eifrigem Studium in allen künstlerischen Sparten wirkte Loch von 1914 bis 1918 erfolgreich als Kunstlehrer am städtischen Gymnasium in Liegnitz. Als stadtwweit bekannter Tiermaler beauftragte ihn in Breslau der Schauspieler und Regisseur Otto Gerlach, seine Mandrill-Affen zu malen. Hier im Hause Gerlach und auch schon in Liegnitz durch die Freundschaft mit dem Dichter Erich Worbs fand Loch Zugang zur zeitgenössischen Literatur. Es folgten Begegnungen mit intensivem Gedankenaustausch mit Carl Hauptmann im Riesengebirge/Karkonosze und dem Volkskundler, Hochschullehrer und Schriftsteller Will-Erich Peuckert in Groß-Iser/Izera. Daraus entstand die pazifistische Zeitschrift „Der Berg“. Eine Gruppe von Literaten wollte mit „geistigen Waffen gegen die Haßgesänge der Zeit ankämpfen.“ Loch illustrierte jedes Heft mit handkolorierten Linolschnitten, ebenso später Bücher von Worbs, Rilke und Peuckert.

Schon im Vorkriegsjahr 1913 stürzte sich WEL „Hals über Kopf hinein ins rasende, arbeitswilde und genieße-

vor 20 Jahren, am 1. Mai 2004, fand die EU-Osterweiterung statt. Zwei der zehn Länder, um die die EU reicher wurde, sind Tschechien und Polen. Für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit in Sachen Schlesien, die bereits seit 1990 einen wunderbaren Aufschwung erlebte, war dieses Datum wegweisend: Knapp sechs Jahrzehnte nach Ende des Zweiten Weltkrieges als multinationales Projekt entstanden und auf den bitteren Erfahrungen dieser größten Katastrophe des 20. Jahrhunderts fußend, führt es die drei Staaten, in die sich die Region Schlesien heute teilt zu gleichberechtigter Mitwirkung an der Gestaltung einer gemeinsamen europäischen Zukunft.

Umbrüche und Krisen bilden stets einen interessanten Zugangspunkt für die Wissenschaft, wie etwa das Beispiel EU-Erweiterung zeigt. Wenn Sie dieses Heft in den Händen halten, sind bei der SKWS die letzten Vorbereitungen für die diesjährige Jahrestagung

im Gange, bei der wir uns genau diesen Themen, mit einem Fokus auf das 19. und 20. Jahrhundert, widmen werden. Hierüber werden wir im nächsten Heft berichten.

Diese Ausgabe unseres Schlesischen Kulturspiegels hält unter anderem den ersten Teil des wunderbaren Artikels von Anne Wachter über den Maler WEL für Sie bereit. Darüber hinaus erinnert Norbert Conrads an den verstorbenen Kirchenhistoriker Joachim Köhler, wir geben Einblick in die Arbeit des Schlesischen Museums zu Görlitz und die des HAUS SCHLESILIEN und weisen auf Ausstellungen im Oberschlesischen Landesmuseum sowie im Kulturforum Ostdeutsche Galerie in Regensburg hin, um nur einige Themen herauszugreifen. Wie immer wünschen wir Ihnen gute Unterhaltung!

Lisa Haberkern und Anja Weismantel

rische Leben“ in Berlin, das damals „Spree-Athen“ genannt wurde. Hier entwarf er als Werbeberater einer Industriefirma zahlreiche Plakate, trieb Tennis-, Fahrrad- und Motorradspport, war Sportzeichner und Reporter für das „Berliner Tagesblatt“ und für deren satirische Beilage „Ulke“ illustrierte er fremde und eigene Witze.

Im Rückblick auf Lochs Studienjahre kann man zusammenfassend sagen: Sein Arbeitseinsatz, seine Begeisterung für die Kunst waren überdurchschnittlich groß und beständig. Er arbeitete z. B. während der Semesterferien im Breslauer Zoo, studierte und bildete alle Tiere ab, er beteiligte sich an der Ausmalung einer Schrotholzkirche im Scheitniger Park/Park Szczytnicki in Breslau und entwarf deren Glasfenster, er nahm auch erfolgreich an einem Festpostkarten-Wettbewerb zum Deutschen Sängerbundfest 1907 in Breslau teil und stellte regelmäßig seine Werke in Gemeinschaftsausstellungen aus.

Das Echo in den „Neuesten Breslauer Nachrichten“ war ermutigend: „Loch ist eine Künstlerpersönlichkeit,

die nicht nachahmen sondern gestalten will. Seine Linol- und Holzschnitte sind in ihrer kräftigen Zeichnung und ihrer reichen, ausdrucksvollen Koloristik Zeugnisse einer starken, wenn auch noch suchenden Begabung“.

Nach seiner Heirat im Jahre 1919 mit der Dresdner Sängerin Dora Roth, einer Tochter des Konzertpianisten Bertrand Roth (Schüler von F. Liszt), zog Loch nach Dresden. Dort wurde er Zeichenlehrer an einer Grafischen Fachschule und Mitglied in der Kunstgenossenschaft. Ab 1921 lebte er als freier Künstler, beteiligte sich an vielen Ausstellungen in Dresden, Breslau, Berlin, Chemnitz und Görlitz und war auch Mitarbeiter bei mehreren Zeitschriften, z. B. bei den „Ostdeutschen Monatsheften“ und „Reclams Universum“.

#### Am Rand des Wahnsinns

Im Jahre 1926 erlitt der Künstler einen entsetzlichen Motorradunfall. Fünf Tage lag er ohne Bewusstsein, und das Schmerzenslager danach brachte ihn an den Rand des Wahnsinns. Erst ein Jahr später konnte er wieder gehen, wenn auch mit lebenslanger Behinderung.

Jetzt hatte er das Glück, der berühmten Pionierin des Ausdruckstanzes Mary Wigman zu begegnen, die in Dresden eine Tanzschule besaß. Diese sollte nun sechs Jahre lang Lochs bevorzugter Studien- und Malort werden. Die entstandenen Bilder waren hinreißend in ihrem „Rausch der Bewegung“ und wurden weltweit ausgestellt, z.B. in Batavia (Jakarta) und Bandung (Indonesien), in Berlin, Dresden, Konstanz usw. Viele seiner Werke wurden damals in die USA verkauft.

Eine Kunsthistorikerin schätzt Lochs künstlerisches Schaffen in der Dresdner Zeit von 1919 bis 1932 wie folgt ein: „In der Interimszeit zwischen beiden Weltkriegen leistete Loch wohl sein Bestes: Ekstatisch schäumen die Druckgrafiken, kraftvoll kolorierte Holzschnitte, expressiv-romantische Gemälde, vielfältige Sport- und Zirkusszenen sowie ausdrucksstarke Porträts.“ Diese Bildnisse erinnern manchmal an den malerischen Stil von Renoir, später auch an Gauguins Werke in ihrer Vielfalt üppiger Farben, und es gibt auch Assoziationen zu den



Selbstporträt mit  
Staffelei 1925 (Öl/  
Leinwand)  
© Privatbesitz  
Salem

figürlichen Malereien von Picasso in seiner rosa Periode. Dies ist jedoch nicht als Nachahmung anderer Künstler zu sehen, sondern als Verarbeitung ihres Schaffens, was bei Loch zu einem eigenen, originellen Stil führte.

Die politischen Umstände der frühen 30iger Jahre des vorigen Jahrhunderts ließen Loch aufhorchen, ja, sie erschreckten ihn. Als Pazifist und freiheitsliebender Mensch lehnte er jeglichen Zwang ab. Kurz entschlossen

verließ er Dresden bereits im Jahre 1932 und zog mit seiner Frau auf die abgelegene Halbinsel Hōri am Bodensee. Sein Malerkollege Walter Waentig hatte ihn in sein Haus am Erlenloh in Gaienhofen eingeladen, das er 1921 von Hermann Hesse erworben hatte.

Jetzt brach für Loch eine neue, eine ganz andere Zeit an, die zweite Hälfte seines Lebens.

Anne Wachter

## Kurznachrichten aus der Stiftung Kulturwerk Schlesien

### Medienpartnerschaft, Besuche und Lesungen

+++ Medienpartnerschaft für Veranstaltung in Oppeln/Opole: Am 21.2. fand in den Räumen des Dokumentations- und Ausstellungszentrums der Deutschen in Polen die Veranstaltung „Deutschsprachige Minderheitenpublikationen: Aus Pflichtgefühl oder aus echtem Bedarf?“ statt, für die sich die SKWS als Medienpatin engagierte. Moderiert von Weronika Wiese (stellvertretende Direktorin der Öffentlichen Woiwodschaftsbibliothek in Oppeln für das Dokumentations- und Ausstellungszentrum der Deutschen in Polen) und Dr. Michał Matheja (Vorstandsvorsitzender des Forschungszentrums der deutschen Minderheit) diskutierten Prof. Adriana Dawid (Universität Oppeln, Karin-Biermann-Preisträgerin 2024), PhD Monika Czok (Universität Oppeln), Pfr. Dr. Piotr Tarlinski (Direktor der Joseph von Eichendorff Zentralbibliothek, Bischofsvikar für Seelsorge der Nationalen und ethnischen Minderheiten im Bistum Oppeln) und Lucjan Dzumla (Generaldirektor des Hauses der deutsch-polnischen Zusammenarbeit) +++ MDL zu Gast in SKWS-Geschäftsstelle: Am 11.3. empfingen Paul Hansel und Lisa Haberkern Dr. Andrea Behr. Die Landtagsabgeordnete repräsentiert den Wahlkreis Würzburg-Stadt seit der aktuellen Legislaturperiode im Bayerischen Landtag und ist Mitglied der CSU. Hansel und Haberkern informierten über die Tätigkeit der Stiftung und die europäische Region Schlesien. +++ Lesung mit Ulrike Draesner: Am 12.3. luden das Haus des Deutschen Ostens (HDO)



und die SKWS zu Lesung und Gespräch mit Ulrike Draesner in die Räumlichkeiten des HDO in München ein. Paul Hansel, Viola Plump und Ruth Nowak (beide Mitglieder des Stiftungsrates) vertraten die Stiftung. Die gefeierte Autorin, die 2024 mit dem Eichendorff-Literaturpreis geehrt werden wird, können Sie ebenfalls im Rahmen der feierlichen Preisverleihung am 20.10. in Wangen im Allgäu erleben. +++ Am 15.3. lud die Vorsitzende des Stiftungsrates, Dr. Susanne Kokel, zur ersten Stiftungsratsitzung des Jahres 2024 ein. Die Stiftungsratsmitglieder Susanne Kokel, Ruth Nowak, Viola Plump, Dr. Tomasz Jabłocki und Stefan Rauhut wurden von Paul Hansel und Lisa Haberkern über die Stiftungstätigkeiten informiert. Der Stiftungsrat ist das höchste Gremium innerhalb der Stiftung und entscheidet über Haushalt und inhaltliche Ausrichtung der Stiftungsarbeit. +++ 75-Jahr-Feier der Landesgruppe Bayern der Sudetendeutschen Landsmannschaft: Am 19.3. repräsentierte Paul Hansel die SKWS bei den Feierlichkeiten in München, wo sich Vertretende aller demokratischen Parteien und insgesamt rund 400 Gäste einfanden.+++ Am 4.4., in einem Gespräch des BDV-Landesvorstandes mit Dr. Katja Wildermuth, der Intendantin des Bayerischen Rundfunks, in den Räumlichkeiten des BR in München, regte Paul Hansel an, im kommenden Jahr – 80 Jahre Kriegsende, Flucht und Vertreibung – eine Sendereihe über die Kulturwerke der Vertriebenen und Aussiedler in Bayern zu planen. +++ Kooperation und Austausch: Am 9.4. empfing die SKWS Gäste vom Städtischen Museum Gerhart Hauptmann-

Autorin Ulrike Draesner (links) und Moderatorin Patricja Erkenberg, HDO. © HDO



CSU-Landtagsabgeordnete Dr. Andrea Behr (Mitte) besuchte auf Einladung von Paul Hansel die Geschäftsstelle der Stiftung Kulturwerk Schlesien. © Büro Behr

Haus/Museum Miejskie Dom Gerharta Hauptmanna in Hirschberg/Jelenia Góra. Der Austausch diente der allgemeinen Information über Sammlungsbestände der SKWS, mögliche Leihgaben für kommende Ausstellungen wurden gesichtet (wir halten Sie hier auf dem Laufenden) und bestehende Leihverträge in Augenschein genommen. Aktuell werden als Teil der Dauerausstellung des Museums in der Villa Wiesenstein in Agnetendorf/Jagniątków aus unserem Bestand ein Gipsabdruck der Hände Gerhart Hauptmanns und ein Hut des Literaturnobelpreisträgers gezeigt. +++ Vom 11. bis 15.4. unternahm Viola Plump, 1. Vorsitzende des Vereins der Freunde und Förderer der SKWS, und Anja Weismantel eine Vorbereitungsreise für die diesjährige Schlesienexkursion des Fördervereins. Der Titel der populärwissenschaftlichen Exkursion lautet „Auf den Spuren der schlesischen Nobelpreisträger im 20. Jahrhundert“. Auf der Homepage der SKWS finden Sie alle Informationen hierüber. Der nebenstehende QR-Code führt direkt dorthin. Los geht es bereits am 2.6. – auf den Plattformen X, Mastodon und YouTube informieren wir Sie über die Inhalte der Exkursion. Interessenten an der Exkursion 2025, die sich mit der „Vielfalt der Manufakturen Schlesiens – früher und

heute“ beschäftigen wird und voraussichtlich Mitte/Ende Juni 2025 stattfindet, können sich gerne an Viola Plump unter [plump\\_fuf@kulturwerk-schlesien.de](mailto:plump_fuf@kulturwerk-schlesien.de) wenden. +++ Am 21.4. ehrte der BDV-Landesverband die erste Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, Sylvia Stierstorfer, für ihren fünfjährigen engagierten und mit viel Herzblut ausgeführten Einsatz für die Vertriebenen und Aussiedler in Bayern. Paul Hansel konnte sich bei dieser Gelegenheit nochmals dafür bedanken, dass sich Frau Stierstorfer persönlich für die institutionelle Förderung der SKWS nachdrücklich eingesetzt hat. +++ Europatag der Stadt Würzburg: Am 12.5. präsentierten sich der Riesengebirgler Heimatkreis Trautenu e. V. und die SKWS gemeinsam beim Würzburger Europatag. Ziel dieser sich an eine breite Öffentlichkeit richtenden Veranstaltung ist es, Menschen über verschiedenste Themen mit einem klaren Fokus auf Europa zu informieren. +++ Forschungsstipendium der SKWS: Am 15.5. lief die Bewerbungsfrist für die zweite Vergaberunde des SKWS-Forschungsstipendiums aus. Über das Forschungsvorhaben, das 2024 gefördert wird, informieren wir Sie hier und auf Social-Media-Plattformen der Stiftung. +++



## NEUES AUS DER STIFTUNG KULTURWERK SCHLESIEN

# „Ich hatte in Schlesien drei Orte“

### Video-Interview mit der Autorin Monika Taubitz

Monika Taubitz nahm sich im Rahmen der letztjährigen Wangener Gespräche Zeit, mit uns ein Interview über ihr Leben und Werk aufzuzeichnen.

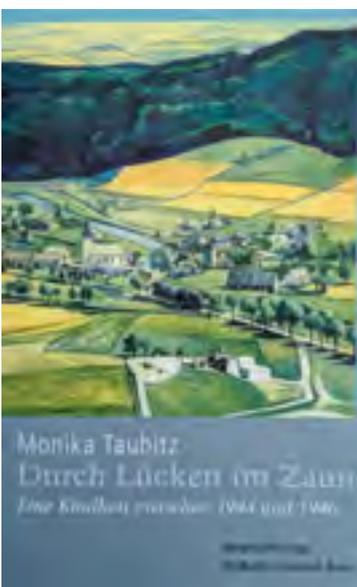
Die Lyrikerin gibt im Gespräch mit Paul Hansel Einblicke in eine schlesische Kindheit, die bis zum Kriegsende relativ behütet zwischen Breslau/Wrocław, Markt Bohrau/Borów und Eisersdorf/Żelazno stattfand. Sie geht auf die Probleme der Nachkriegszeit und die schwierige Erfahrung des Heimatverlustes ein. Letztere arbeitete Monika Taubitz in „Durch Lücken im Zaun“ literarisch auf. Wir lernen, dass der Weg zur Literatur als eine indirekte Kriegsfolge betrachtet werden kann: Mit der Mutter bei einer Wirtin einquartiert, die sich die Geräuschkulisse des Kindes verbat, blieb der späteren Autorin nichts übrig, als sich den – wie sie es nennt – „leisen Spielen“ zu widmen, worunter sie das Formulieren von Reimen verstand. Der Weg von Mutter und Tochter, die als Geflohene in Norddeutschland nicht willkommen waren, führte weiter bis in den Südwesten. Dort hatten sich Angehörige nach der Flucht niedergelassen und bereits integriert. Auch hier begegnete der jungen Monika Taubitz mancherlei Unverständnis, etwa wenn sich eine Mitschülerin begeistert über deren gutes Deutsch zeigte. Aber es gab auch ein Netzwerk an kultur- und literaturbegeisterten Schlesiern, zu dem sie stieß und dem sie bis

heute die Treue hält. Der Wangener Kreis und dessen Mitglieder prägten Monika Taubitz und umgekehrt.

Seit einer Schlesienreise im Jahr 1972 entwickelte sich die Auseinandersetzung mit ihrer Herkunftsregion dynamisch: Über die Jahrzehnte entwickelte sich Monika Taubitz zu einer umtriebigen und erfolgreichen Vermittlerin und Netzwerkerin. Ein Diavortrag bei den Wangener Gesprächen über diese erste Heimatreise ließ das Publikum ergriffen zurück. Von den Mitgliedern des Kreises wurde sie daraufhin dazu ermuntert, ihre Aufnahmen in einem Buch zu verarbeiten. Aus dieser Idee wurde der Band „Ein Land gab mir sein Wort“, der mehrfach neu aufgelegt wurde und inzwischen ebenfalls auf Polnisch unter dem Titel „Ten kraj dał mi słowo swoje: wiersze o Śląsku“ vorliegt. Damit ist es nur eines der Werke von Monika Taubitz, die auch auf Polnisch vorliegen. Durch ihre Kontakte in die Welt der polnischen Germanistik baute sie ein Beziehungsnetzwerk aus, das sich vielfach auch zu Freundschaften weiterentwickelte. Nach 1990 erlebte der Austausch zwischen den Mitgliedern des Wangener Kreises und Menschen in Schlesien, die sich mit der literarischen und kulturellen Tradition der Region auseinandersetzen, einen Aufschwung – auch dies begleitet und befördert durch Monika Taubitz.

Statt Ihnen hier eine Zusammenfassung des Interviews anzubieten, laden wir Sie dazu ein, die Autorin in ihren eigenen Worten zu erleben. Die Aufzeichnung des Gesprächs mit Monika Taubitz finden Sie auf der Homepage der Stiftung Kulturwerk Schlesien und auf dem YouTube-Kanal der Stiftung.

Monika Taubitz (2006): Durch Lücken im Zaun. Eine Kindheit zwischen 1944 und 1946. Würzburg: Bergstadtverl. Korn. ISBN: 3870572485, erhältlich u. a. bei der SKWS



# Breslau 1933 bis 1949. Studien zur Topographie der Shoah

Ankündigung: Buchvorstellung und Autorengespräch in Nürnberg und Rezension von Arno Herzig

Gemeinsam mit dem Haus der Heimat und dem Caritas-Pirckheimer-Haus (beide Nürnberg) laden wir Sie am 29.11.2024 zu einer Buchvorstellung mit anschließendem Gespräch ein. Alles dreht sich um den Band „Breslau/Wrocław 1933 bis 1949. Studien zur Topographie der Shoah“ (ISBN: 978-3-958-084-735), der 2023 erschien. Autorin und Herausgeberin Maria Luft und Autor Dariusz Gierczak stellen das Buch in der fränkischen Metropole vor. Für alle, die gerne gut vorbereitet sind und diejenigen, die nicht vor Ort dabei sein können, lesen Sie hier bereits jetzt eine Rezension von Prof. Dr. Arno Herzig, Vorsitzender des Stiftungsbeirats der SKWS.

Obwohl die jüdische Gemeinde Breslau die drittgrößte Gemeinde in Deutschland war, fand sie in den deutschen Darstellungen zur deutsch-jüdischen Geschichte nach 1945 kaum Erwähnung. Erst in den Gesamtdarstellungen zur schlesischen Geschichte nach 1990 wurde die Bedeutung der Juden in Schlesien eingehend behandelt. Bahnbrechend war die Herausgabe der Tagebücher bzw. Lebenserinnerungen des Breslauer Historikers Willy Cohn durch Norbert Conrads. Cohns Darstellung der Situation der Juden in Breslau nach 1933 bricht allerdings 1941 mit der Ermordung Cohns durch die Nationalsozialisten ab. Lebenserinnerungen überlebender Breslauer Jüdinnen und Juden ergänzen heute das Bild des Untergangs aus jüdischer Sicht. Schon vor 1989 hatte der Breslauer Historiker Karol Jonca 1970 und später die Vernichtung der schlesischen Juden thematisiert.

Nun wird durch den vorliegenden voluminösen Band von ca. 600 Seiten die Thematik eingehend behandelt. Die Ausführungen konzentrieren sich auf die physischen und sozialen Räume der Stadt, aus denen die Juden vertrieben wurden, bis hin zu den Endstationen von Deportation und Vernichtung. Dieser Ansatz erweist sich als günstig gewählt, macht er doch anschaulich, welche Bedeutung Juden im öffentlichen Raum Breslaus bis 1933 hatten und welchen Verlust ihre Verdrängung und schließlich ihre Vernichtung hatten. Die Beiträge sind in fünf Hauptkapiteln untergliedert.

Das Kapitel ‚Ausgrenzungen aus dem städtischen Raum – Arbeit und Wohnen‘ bietet u. a. eine ‚topopoe-

tische Analyse‘ der autobiographischen Literatur. Die Autorin stellt heraus, wie es Juden nach 1933 gelang, ihr Leben in einem von außen bedrohten Raum zu organisieren und so zu überleben.

Zahlreiche repräsentative Bauten dokumentierten jüdisches Leben im öffentlichen Raum, darunter die zahlreichen Stiftungsbauten, die durch die Breslauer Amtsträger „arisiert wurden“.

Den Schlusspunkt der Ausgrenzung bildet die zwangsweise Einweisung in 81 sogenannte ‚Judenhäuser‘, wo Entwurzelung, Verarmung, Unsicherheit und Angst das Leben bestimmten.

Das Kapitel ‚Religion und Politik‘ dokumentiert, wie eindrucksvoll jüdisches Leben sich im öffentlichen Raum bis 1933 präsentierte. So durch das Rabbinerseminar und die Große Synagoge am Anger. Sie stehen für die Erfolge von Emanzipation und Akkulturation. Die Integration der Breslauer Juden bedeutete nicht das Aufgeben der eigenen Kultur und eigenen Traditionen. Beide Institutionen, Seminar und neue Synagoge, waren weit über Breslau hinaus stilprägend für die jüdische Wissenschaft und die jüdische Kunst. In der Pogromnacht 1938 bzw. durch Abriss 1962 wurden beide Institutionen visuell vernichtet und die Erinnerung ausgelöscht.

Bedeutende Beiträge bieten die Analysen zu ‚Jüdische(n) Kunst- und Kulturräume(n)‘. Dabei spielt der Breslauer Rundfunk, gegründet 1924, eine wichtige Rolle. Jüdische Künstlerinnen und Künstler, Komponisten sowie Wissenschaftler gestalteten das Programm we-



**Bitte unterstützen Sie die Arbeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien mit Ihrer Spende.**

Unsere Spendenkonten:

Deutsche Bank: IBAN: DE34 7907 0016 0023 6000 00, BIC: DEUTDEMM790 oder  
Sparkasse Mainfranken: IBAN: DE90 7905 0000 0049 1452 20, BIC: BYLADEM1SWU

Die Stiftung Kulturwerk Schlesien ist als gemeinnützig anerkannt. Selbstverständlich erhalten Sie auf Wunsch eine Spendenbescheinigung. Wir danken Ihnen herzlich.

sentlich mit. Nach der Machtübernahme, vor allem ab 1935, durften „nicht-arische“ Mitwirkende nicht mehr auftreten. In der „homogenisierten“ Gemeinschaft der Volksgenossen war für sie kein Raum mehr.

Den öffentlichen Raum bestimmten in Breslau bis 1933 auch jüdische Architekten durch ihre repräsentativen Bauten, so die Architektenbrüder Moritz und Albert Hadda. Von ihnen wurde Moritz Hadda 1941 deportiert und ermordet. Das gleiche Schicksal traf die beiden bedeutenden jüdischen Architekten, die Brüder Richard und Paul Ehrlich.

Die von dem aus Schlesien stammenden Rabbiner Max Grunwald in Hamburg nach 1895 initiierte ‚Gesellschaft für jüdische Volkskunde‘ war bestrebt, der nicht-jüdischen Öffentlichkeit den Beitrag der jüdischen Kultur zu verdeutlichen. Dem folgte 1928 auch der ‚Verein Jüdisches Museum e. V. zu Breslau‘, dessen Ausstellungen ‚Integration in den öffentlichen Raum bis zur Eliminierung‘ zeigten.

Aus dem kulturellen Raum entfernt wurden auch bedeutende Künstler wie Heinrich Tischler (1892–1938). Gefördert wurde er durch den Mäzen Ismar Littmann. Der öffentliche Raum, die Museen, boten um 1900 noch kein einziges Meisterwerk moderner Kunst. Erst durch jüdische Sammler wie Dr. Littmann, die im privaten Raum der Villa des bekannten jüdischen Arztes Albert Neisser eine Ausstellung organisierten, fand Breslau den Anschluss an die Moderne. Das Ehepaar Neisser stiftete seine Villa der Stadt Breslau und schuf damit die Voraussetzung für die Einrichtung eines Museums für Moderne Kunst. Dem Engagement jüdischer Mäzene war es zu verdanken, dass internationale moderne Kunstwerke in das Breslauer Museum gelangten. Dem machten die Nationalsozialisten ein Ende, deren Parteigänger Wolf Marx schon Ende 1933 die „Schandausstellung Kunst und Geistesrichtung 1918 bis 1933“ organisierte. Die Juden als Schrittmacher der Moderne wurden aus dem öffentlichen Raum gedrängt und als Schädlinge diffamiert. Der jüdische Kunstbesitz, „soweit er musealen Wert“ hatte, wurde von den Museen „übernommen“.

### **Der Raum der Wissenschaft war fast beseitigt**

Nicht berücksichtigt wird in den Darstellungen der Breslauer Juden im kulturellen Raum der Raum der Wissenschaft: die Universität. Die Verdrängung der Juden aus diesem Raum begann schon 1932, wie der ‚Fall Cohn‘ zeigt. Der Jurist Ernst Cohn war durch NS-Studentenhorden aus dem Hörsaal gedrängt und an der Vorlesung gehindert worden. Der Anteil jüdischer Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen der Breslauer Universität betrug 25 Prozent und lag damit deutlich über dem Anteil der übrigen deutschen Universitäten mit 14,3 Prozent. Bis 1935 war die „außerordentlich starke Verjudung“ beseitigt, wie der von den Nationalsozialisten eingesetzte Rektor Walz dem Ministerium mitteilen konnte. Der Raum der Wissenschaft war damit fast nahezu beseitigt. Eines der letzten Kapitel ‚Endstationen‘ problematisiert zunächst die Bedeutung der ‚jüdischen Kranken- und Pflegeeinrichtungen‘. Diese waren voll in die städtische Gesundheitspflege integriert und wurden auch von nicht-jüdischen Patienten in Anspruch genommen. Die NS-

Behörden drängten auf totale Trennung, und so bildeten die jüdischen Pflegeanstalten in Zukunft ‚Orte der Selbstbehauptung‘. Doch schützte das nicht vor Eingriffen der NS-Behörden, die bereits 1940 zahlreiche Breslauer Jüdinnen und Juden im Rahmen des Euthanasie-Programms ermordeten. Im Übergang von der Verdrängung zur Vernichtung stehen die ‚Sammelstellen‘. In aller Öffentlichkeit wurden Jüdinnen und Juden zu den Deportationsbahnhöfen gebracht. Der öffentliche Raum wurde für den „Durchlauf“ geöffnet, bevor auf den Bahnhöfen die ‚Nicht-Orte‘ des jüdischen Lebens als ‚(Vor-)Orte‘ der Vernichtung ihre Funktion erfüllten. Die Sammelorte und Bahnhöfe wurden bald in der Erinnerung zu ‚Nicht-Orten‘ jüdischen Lebens in Breslau.

### **Schlesien wurde zu einem neuen jüdischen Zentrum**

Bevor Jüdinnen und Juden endgültig vernichtet wurden, wurde ihre Arbeitskraft wie im Zwangsarbeitslager Klettendorf bei Breslau ausgenutzt. Sie bildeten – wie auf der Wannsee-Konferenz festgelegt – einen „integralen Bestandteil der Vernichtungspolitik“. Diese Rechnung Heydrichs ging nicht ganz auf. Nicht wenige überstanden dieses Vernichtungsprogramm.

Nach 1945 wurden die überlebenden Breslauer Jüdinnen und Juden wie die deutsche Bevölkerung ausgewiesen. Doch wurde Schlesien mit der Zuwanderung von nahezu 100.000 polnischen Jüdinnen und Juden, die den Holocaust überlebt hatten, zu einem neuen jüdischen Zentrum. Ihre Kultur präsentierten sie auch auf der ‚Regained Territories Exhibition in Wrocław‘ (1948).

Als Erinnerungsorte an das deutsche Breslauer Judentum können die im sogenannten ‚Israel-Corpus‘ zwischen 1989 und 2007 gesammelten Interviews Überlebender gelten. Sie zeigen die „dynamische Identität“ von sozialen und privaten Räumen. Erinnerungsorte sind auch die in Breslau/Wrocław erhaltenen jüdischen Friedhöfe. Sie sind ein „begehbare Element der deutschen und jüdischen Vergangenheit“ (M. Łagiewski). Sie bilden heute einen Teil des Stadtmuseums Wrocław.

Der Band schließt mit den Zeitzeugen-Beiträgen von Professor Abraham Asher (geb. 1929), der seine Kindheit als Klaus Aufrichtig in Breslau erlebte. Jerzy Kichler erinnert an den „March of Mutual Respect in Memory of the Breslau Jews“. Der Marsch wird seit 2006 organisiert durch die Stiftung von Bente Kahan, die die Öffentlichkeit für die Jüdische Kultur sensibilisiert. 2018 nahmen an diesem Marsch gegen Faschismus und Antisemitismus mehr als 500 Demonstrierende teil.

Eine Liste am Ende des Buches führt alle Namen auf, die im Zusammenhang mit der Shoah genannt werden, sowie die Orte und die infrage kommenden Institutionen.

Im ‚Nachwort‘ betont der Autor, warum wir eine Topographie der Shoah in Breslau brauchen. Das vorliegende Buch soll einen Neubeginn in der Auseinandersetzung mit der jüdischen Stadt vom 18. bis zum 21. Jahrhundert in vielen Facetten thematisieren und dokumentieren sowie Erinnerungsorte in den Narrativen wie in der Topographie sichtbar machen.

Damit findet durch diese Publikation Breslau den gebührenden Raum in der deutschen Memorialliteratur.

*Arno Herzig*

## Der schlesische Brückenbauer

Ullrich Junker feierte am 20. Mai 2024 seinen 75. Geburtstag

Eigentlich ist dieser „Brückenbauer“ gar kein ausgebildeter Tiefbauarchitekt für Spezialbrücken, sondern gelernter Maschinenbauingenieur und Konstrukteur von Wasserturbinen. Dabei war er beruflich Leiter der Konstruktionsabteilung der Firma Andritz Hydro, früher Escher Wyss in Ravensburg, für die er u. a. mächtige Projekte im Kraftwerk Eisernes Tor an der Donau (Ungarn), am ägyptischen Assuan-Staudamm oder am Orinoco-Staudamm (Venezuela) projektierte und umsetzte; in Polen rekonstruierte er Wasserkraftwerke auf Solina und Zarnowiec (zwischen Krakau und Kattowitz/Katowice).

Wie kam es aber, dass der in Alfeld geborene und im nahegelegenen Hörsum aufgewachsene Niedersachse in diese Funktion kam und zudem seit 2018 auch den ihm vom Landkreis Jelenia Góra/Hirschberg im Schloss Reden unterhalb der Schneekoppe offiziell verliehenen Ehrentitel „Botschafter des Riesengebirges“ (poln. „Ambasadora Karkonoszy“) trägt, zumal er seit 1973 noch dazu in Bodnegg in der Nähe des Bodensees lebt? Nun, seine Ahnen stammen aus dem Riesengebirge, sein (verstorbenen) Vater Eberhard wurde in Hermsdorf unterm Kynast geboren; kriegsbedingt kamen die vertriebenen Familienangehörigen nach Alfeld/Leine. Erst unlängst haben außerdem genealogische Nachforschungen ergeben, dass er auch mit dem Kinderbuchautor Otfried Preußler verwandt ist, zu dem er auch persönlich regelmäßige Kontakte unterhielt.

Er selbst ist daher Flüchtlingskind und kein gebürtiger Schlesier, war jedoch inzwischen seit 1986 alljährlich und nach eigenen Angaben über 80-mal in dieser Region gewesen, hat sich dauerhaft in deren Landschaft verliebt und unterstützt deshalb nach Kräften die Restaurierung alter Bauten, Schlösser und Kulturdenkmäler sowie die Bewahrung von schriftlichen und materiellen Zeugnissen deutscher Kulturgeschichte, die er vielfach erst selbst aufgespürt hat.

So war er u. a. an der Renovierung der Grufthäuser auf den Gnadenfriedhof mitbeteiligt, half bei der Ergänzung der (fehlenden) Texte auf den Epitaphien der katholischen Kirche St. Pancratius und Erasmus wie auch bei den Evangeliumstexten an den Emporen der Gnadenkirche in Hirschberg. Weiter unterstützte er bei der Sanierung des Schaffgotsch-Schlusses in Alt Kemnitz/Stara Kamienica bzw. beim Bethaus in Krommenau/Kromnów.

Junker ist kein studierter Historiker, es mangelt ihm auch an einschlägigen Latein-Kenntnissen, jedoch kompensiert er dies als überzeugender Autodidakt und wurde dabei ein wissbegieriger Regionalhistoriker, der in der Historie wühlt und durch sein akribisches Hinterfragen auf Entdeckungen und Zusammenhänge stößt, die anderen nicht auffallen. Studierte Historiker benötigen aber mangels eigenem Zeitdeputat derartige Helfer, um ihre Forschungen auf solide Fundamente stellen zu können. In bemerkenswerten historischen Raritäten, unveröffentlichten Chroniken und Urbarien fühlt er sich zu Hause.



Dazu hat er sich hervorragend in die Entzifferung handschriftlicher Aufzeichnungen in der deutschen Schrift Gothic antiqua eingearbeitet, bei denen er polnische-seits ein vielgefragter Gewährsmann ist, und transkribiert sie umfangreich. Sein Meisterwerk ist zweifelsohne die Transkription der handschriftlichen Hirschberger Chronik von David Zeller, die 12 Bände und über 4.500 Seiten umfasst. Hieran arbeitete er über zwei Jahre und brach damit für die polnischen Forscherinnen und Forscher „den Code der Nichtverfügbarkeit dieser Schriften“. Auch die Transkription des Urbariums der Herrschaft Kynast (850 Seiten) wie auch der Chronik von Warmbrunn stammen aus seiner Feder. Ebenso war er maßgeblich beteiligt an der Transkription der über 2.000-seitigen Chronik von Pfarrer Amand Bartsch aus Arnsdorf/Miłków. Hinzu kommen weiterhin die Chronik von Greiffenberg/Gryfów Śląski (1623–79) und eine Beschreibung der Schlacht von Wahlstatt/Legnockie Pole (1241) – insgesamt sind es bereits über 100 Zeitdokumente. Intensiv eingebunden war er in Forschungen über die Glasmacherfamilien im Großraum Schreiberhau/Szklarska Poręba, über die die Kunsthistorikerin Dr. Stefania Zelasko inzwischen vier umfangreiche Bildbände veröffentlicht hat.

Über seinen ständig aktualisierten Wissensstand referiert er in zahlreichen Vorträgen, darunter auch bei der alle zwei Jahre stattfindenden Bobertaltagung. Auch erscheinen nahezu regelmäßig historische Kolumnen im „Gruß aus Lomnitz“, der Zeitschrift des Vereins zur Pflege schlesischer Kunst und Kultur e. V. (VSK), den polnischen Zeitungen „Jelonka“ und „Na Szlaku“ sowie der tschechischen Zeitschrift „Patron“. Einige seiner Bücher wurden inzwischen ins Polnische übersetzt, darunter auch ein schlesisches Kochbuch.

Darüber hinaus war er beteiligt an der Errichtung von Gedenkstätten am Haus des Schriftstellers Gerhart Pohl, an der Michelsbaude, der „Fluchtburg“ wie

Ullrich Junker  
(rechts) mit Archiv-  
direktor Dr. Ivo  
Łaborewicz  
© Christian Henke,  
Niesky

auch am Tatort des ermordeten Försters Wilhelm Frey (siehe Fontanes Roman „Quit“), am „Brautstein“ und an der Erle-Bach-Baude. Alle Gedenktafeln sind in polnischer, tschechischer, deutscher und englischer Sprache gehalten. Zudem wurde er im Jahr 2015 mit einer Ehrenurkunde der Stadt Jelenia Góra in einer öffentlichen Feierstunde für seine Verdienste um die akribische Aufarbeitung der Geschichte der Stadt Hirschberg mit einer Glaskunst sowie der Medaille „Amicus archivi“ („Freund des Archivs“) ausgezeichnet.

Seine Motivation liegt darin begründet, das Wissen um das deutsche Kulturgut der „Alt-Schlesier“ nicht weiter verschütten zu lassen und die „Neu-Schlesier“ (also Polen und Tschechen) für die aus seiner Sicht „phantastische Welt der deutschen Vergangenheit“ ebenfalls zu begeistern. Seine Priorität ist es, diese Begeisterung in Polen wie auch in Tschechien, im Sudetenraum, zu befördern. Dazu hat er sich ein Netzwerk an polnischen Lokalhistorikern, Archivangehörigen und Wissenschaftlern aufgebaut. Diese Kontakte pflegt er regelmäßig, obwohl

er gesundheitlich seit dem Jahr 2023 etwas kürzer treten musste. Besonders stolz ist er darauf, wie sehr seine non-profit publizierten Transkriptionen und Artikel weltweit nachgefragt werden, stehen doch derzeit nicht weniger als 1.300 Beiträge mit über 61.000 Seiten auf dem seit 2006 eingerichteten Portal der Niederschlesischen Digitalbibliothek (Jeleniagorska Biblioteka Cyfrowa, <https://jbc.jelenia-gora.pl/dlibra>) zur Verfügung. Seine eingestellten Unterlagen sind dabei die am häufigsten aufgerufenen Daten dieser Einrichtung. Bis zum Frühjahr 2024 wurden nicht weniger als über 450.000 Zugriffe registriert. Seine auf eigene Kosten gedruckten Unterlagen liegen in der dortigen Bibliothek ebenso wie der Martin-Opitz-Bibliothek in Herne vor.

Die obigen Aufstellungen sind alles andere als vollständig, weitere Projekte sind zudem in Arbeit.

Möge dem Jubilar weiterhin Kraft, Kreativität und Forscherdrang vergönnt sein, weitere schlesische Verwurzelungen aufzuspüren und der Vergessenheit zu entreißen!

Jürgen Schwanitz

## 95. Geburtstag des Literaturpreisträgers Reinhard Gröper

Der dekorierte Autor und gebürtige Bunzlauer feierte am 23. Februar in Stuttgart



Reinhard Gröper (2006): Vom Glück, bei großen Gärten zu wohnen. Kindheit und Jugend in Schlesien, Sachsen und Württemberg. Würzburg: Bergstadtverl. Korn. ISBN: 978387057278.

Reinhard Gröper, Literaturpreisträger der Landeshauptstadt Stuttgart 1994, feierte am Freitag, 23. Februar, seinen 95. Geburtstag.

Reinhard Gröper (mit eigentlichem Namen Egbert-Hans Müller) wurde 1929 in Bunzlau/Bolesławiec in Schlesien geboren. Seine Familie zog 1935 nach Stuttgart, wo Gröper aufwuchs und bis heute lebt. Nach dem Krieg studierte er Rechtswissenschaften in Tübingen und trat 1959 in die Kulturverwaltung des Landes Baden-Württemberg ein. In dieser Zeit prägte Gröper die Förderpolitik in Baden-Württemberg richtungweisend mit. Seine 2007 erschienene Veröffentlichung „Mein literarischer Salon“ weist ihn zudem als einzigartigen Chronisten und Kenner der baden-württembergischen Kulturlandschaft aus.

Als „Lobbyist“ für Kultur wirkte Reinhard Gröper auch bundesweit: Er war unter anderem Vertreter der Länder im Kuratorium der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung Darmstadt, Mitglied des Ausschusses

der Deutschen Schillergesellschaft und des Kuratoriums des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim sowie Mitinitiator und Jurymitglied des Peter-Huchel-Preises. Außerdem engagierte er sich als Juryvorsitzender der Deutschen Schillerstiftung zu Weimar sowie des Ludwig-Uhland-Preises. Reinhard Gröper ist Mitglied des PEN-Zentrums Deutschland e. V.

Reinhard Gröper wurde 1950 mit dem Scheffelpreis der Literarischen Gesellschaft Karlsruhe ausgezeichnet, 1978 mit der Richard-Schirrmann-Medaille des Deutschen Jugendherbergswerkes, 1993 mit der Mörike-Nadel des Verbandes der Verlage und Buchhandlungen in Baden-Württemberg und 1994 mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande. Im selben Jahr erhielt er auch den Literaturpreis der Landeshauptstadt Stuttgart in Anerkennung seiner schriftstellerischen Leistungen und im Blick auf sein kulturpolitisches Engagement.

(Abdruck mit freundlicher Erlaubnis des Stuttgarter Amtsblatts)

### IN MEMORIAM

## Zum Tode von Joachim Köhler

Der charismatische Theologe und Kirchenhistoriker ist Ende Februar in Tübingen gestorben

Als der Kirchenhistoriker Joachim Köhler davon erfuhr, es sei geplant, ihn für seine Verdienste um die Eugen-Bolz-Forschung mit einem päpstlichen Orden zu ehren, lehnte er dies rundum ab. Das durfte niemanden verwundern, der einmal seine Fastenpredigten in der Stuttgarter St.-Eberhards-Kirche gehört hatte, etwa die von 2013, als er über seine persönlichen Erfahrungen mit

den letzten Päpsten und deren Reformresistenz sprach. Er wolle hier „freiheraus reden“, sagte er und bekannte: „Manchmal frage ich mich sogar, ob diese Kirche noch meine Heimat ist.“ Nach dieser Predigt geschah etwas, was sich in der Stuttgarter Domkirche selten ereignet: Die Gemeinde dankte ihm seine freimütigen Ausführungen mit spontanem, lang anhaltendem Beifall. Nun ist

dieser charismatische Theologe – der er auch war – am 28. Februar 2024 in Tübingen verstorben.

Köhler wurde am 9. August 1935 im niederschlesischen Waldenburg/Wałbrzych als achttes Kind einer Schneiderfamilie geboren. Er besuchte die Volksschule im heimischen Fellhammer, bis diese kriegsbedingt im Dezember 1944 geschlossen wurde. Sehr bewusst erlebte der Elfjährige die Inbesitznahme seiner Heimat durch die Sieger, die Vertreibung im August 1946, danach die armeligen Monate im Vogtland und schließlich 1947 die dramatische Flucht in den Westen Deutschlands.

Seine Familie fand in Stuttgart eine neue Bleibe. Hier fiel schon früh die Vorentscheidung für eine geistliche Laufbahn, denn von 1948 bis 1956 besuchte Köhler das bischöfliche Internat am Deutschorden-Gymnasium von Bad Mergentheim. Nach dem Abitur nahm er ein Studium der katholischen Theologie in Tübingen und München auf, bis er nach einem Jahr im Priesterseminar von Rottenburg am Neckar 1961 zum katholischen Priester ordiniert wurde. In den kommenden Jahren wirkte er an verschiedenen Orten als Vikar beziehungsweise im Schuldienst. Die Anregungen, die ihm durch die Vorlesungen des Historikers Karl August Fink (1904–1983) vermittelt wurden, wirkten aber nach. Er bewarb sich mit einer Studie zur schlesischen Kirchengeschichte um den Kardinal-Bertram-Preis, den er 1966 erhielt, vertiefte seine Forschungen bei einem Studienaufenthalt in Rom, vor allem im Vatikanischen Archiv, und wurde schließlich 1971 bei Karl August Fink in Tübingen promoviert. Seine Dissertation mit dem Titel „Das Ringen um die tridentinische Erneuerung im Bistum Breslau“ behandelte die katholische Reform vor dem Dreißigjährigen Krieg und wurde ein Standardwerk.

Joachim Köhler kehrte nun an die Universität Tübingen zurück, übernahm eine Assistentenstelle bei Finks Nachfolger Rudolf Reinhardt (1928–2007) und habilitierte sich hier 1977 im Fach Mittlere und Neuere Kirchengeschichte. Seine Habilitationsschrift „Die Universität zwischen Landesherr und Bischof“ galt der einstmals vorderösterreichischen Universität Freiburg im Breisgau in der Frühen Neuzeit. Seitdem lehrte Köhler an der Universität Tübingen, die ihm 1981 eine Professur für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit unter besonderer Berücksichtigung der südwestdeutschen Landesgeschichte verlieh. Trotz zweier Angebote von außerhalb blieb er Tübingen treu bis zu seiner Entpflichtung im Jahr 2001. So konnte er zwei Jahrzehnte lang Initiativen und Forschungen zur Landesgeschichte Südwestdeutschlands, zur Mystik, zur katholischen Reform oder zur kirchlichen Zeitgeschichte auf den Weg bringen. Er begründete 1979 den Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart, der sich 1982 das Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte gab, zu dessen Herausgebern Köhler gehörte. Die Zahl seiner Veröffentlichungen liegt bei über zweihundert.

Sie alle zu würdigen, ist hier nicht möglich. Aber im Schlesischen Kulturspiegel müssen wenigstens seine Verdienste um die schlesische Geschichte und Kultur genannt werden. Seit 1972 war Köhler Mitglied des Kulturwerks Schlesien, und als dieses in eine Stiftung transformiert wurde, übernahm er von 1995 bis 2000



Joachim Köhler  
(1935-2024)  
© Norbert Conrads

den Vorsitz des Kuratoriums, parallel dazu gehörte er bis 2004 auch dem Stiftungsrat an. Mehr noch prägte er die wissenschaftliche Arbeit des 1958 von Kurt Engelbert gegründeten Instituts für Ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte, in dem er von 1972 bis 2009 verschiedene führende Ämter übernahm, Tagungen leitete und Forschungen anregte. Ein Herzensanliegen war ihm die Herausgabe des „Archivs für schlesische Kirchengeschichte“, das er von 1978 an bis 2009, also für 32 Bände, betreute. Er setzte die von Joseph Gottschalk eingeleitete Modernisierung dieser Zeitschrift fort, öffnete sie neuen Themen und Autoren. Einerseits machte er hier immer neue Quellen zur kirchlichen Zeitgeschichte Schlesiens zugänglich, andererseits ging es ihm um eine Aufarbeitung kirchengeschichtlicher Traditionen, das Verhältnis der Konfessionen zueinander, den Umgang der Kirche mit ihren Reformern und Kritikern, die Frage nach der Mitschuld der Kirche an der gesellschaftlichen Entwicklung und den Verbrechen des Dritten Reiches. Das zeigte sich in seinem Interesse an Persönlichkeiten der schlesischen Geschichte wie Joseph Wittig, Adolph Kardinal Bertram oder Hubert Jedin. Ihn bewegte die Frage, wie das Wissen und das Verständnis für die schlesische Geschichte erhalten bleiben könne, ob es nicht an der Zeit sei, die beiden kirchengeschichtlichen Zeitschriften Schlesiens, die evangelische und die katholische, zusammenzulegen. Diese Frage stellt sich nicht mehr, seit das Archiv für schlesische Kirchengeschichte, sehr zum Bedauern Köhlers, unter einem neuen Herausgeber bis zur Unkenntlichkeit fusioniert wurde.

Am Tage der Beisetzung des Verstorbenen zeigte sich noch einmal, wie groß der Kreis der Freunde, Kollegen und Schüler Joachim Köhlers war. Sie füllten die Tübinger Johanneskirche, in der Hörfunkpfarrer Thomas Steiger das Requiem hielt und der Kirchenhistoriker Andreas Holzem die Anliegen und Verdienste Köhlers würdigte. Auf der Orgelempore spielte der Cellist und Kammermusiker Helmut Scheunchen eine Sonate des schlesischen Komponisten S. L. Weiß, eine Hommage an Joachim Köhler, der einst selbst Cello gespielt hatte und allen musischen Künsten zugewandt war.

*Norbert Conrads*

Die 200. Gruppe  
der Schlesischen  
Begegnungen  
aus Neisse/Nysa,  
Troppau/Opava und  
Lemberg/Lwiw  
© HAUS  
SCHLESIE



## NEUES AUS DEM HAUS SCHLESIE

# „Schlesische Begegnungen“ feierten ein rundes Jubiläum

### Die 200. Studierendengruppe im HAUS SCHLESIE

Wer hätte gedacht, dass die 1996 initiierte Seminarreihe „Schlesische Begegnungen“ im Jahr 2024 weiterhin erfolgreich fortgesetzt und zu einem Erfolgsprodukt des Vereins HAUS SCHLESIE (HS) wird? Doch eigentlich ist es nicht verwunderlich, denn die Veranstaltung hat sich im Germanistik-Studium vieler schlesischer Hochschulen mittlerweile fest etabliert und nimmt dort einen festen Platz in den Studienplänen der angehenden Germanisten ein.

Die Zusammensetzung der 200. Gruppe aus Studierenden der Akademie der Angewandten Wissenschaften in Neisse/Nysa und den Universitäten in Troppau/Opava und Lemberg/Lwiw (!) machte die Entwicklung dieser Maßnahme sichtbar: sie ist internationaler geworden, was ganz im Sinne der durch das Bundesministerium des

Innern und für Heimat vorgegebenen, verständigungs-politischen Ausrichtung ist.

Die Idee, studentischen Gruppen die Möglichkeit zu bieten, das Rheinland zu besuchen und sich mit Themen zu Schlesien oder Flucht und Vertreibung auseinanderzusetzen sowie der westdeutschen Gesellschaft zu begegnen, entstand Mitte der 1990er Jahre unter dem gegenwärtigen Ersten Vizepräsidenten des HS Adrian Sobek und der damaligen Geschäftsführerin der Einrichtung Petra Messbacher.

Alles begann 1993 mit einem Besuch des damaligen Rektors der noch jungen Universität in Troppau im HAUS SCHLESIE. Dieser Kontakt wurde weiter ausgebaut und bereits 1996 besuchte eine tschechische Studierendengruppe das HS mit ihrem Germanistikdozenten, einem über den Deutschen Akademischen Austauschdienst entsandten Gastprofessor. Die Maßnahme war ein voller Erfolg und bildete für viele Teilnehmer und Teilnehmerinnen die erste Begegnung mit Deutschland und im Besonderen mit einer Einrichtung der deutschen Vertriebenen. Dieser Erfolg und die Möglichkeit der Finanzierung aus öffentlichen Mitteln spornte die Verantwortlichen an, auch weiteren Einrichtungen die Möglichkeit zu bieten, ihre Studierenden ins HS zu entsenden. Herr Sobek und Frau Messbacher unternahmen in diesem Zusammenhang mehrere Reisen nach Schlesien und bewarben ihr Vorhaben an dortigen Germanistik-Instituten und Schulen, die nicht lange überzeugt werden mussten.

Die Hochschullehrenden sahen in den angebotenen Programmen eine hervorragende Möglichkeit, ihre Studierenden nicht nur mit der deutschen Sprache, sondern auch buchstäblich mit der deutschen Gesellschaft

Teilnehmer der  
ersten Gruppe, die  
1996 das Haus  
besuchte, aus  
Troppau/Opava.  
© HAUS  
SCHLESIE



in Kontakt zu bringen. Das Programm sieht bis heute Besuche an Stellen des öffentlichen Lebens vor, wie dem Auslandssender Deutsche Welle, dem Landtag Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf, der Bundeszentrale für Politische Bildung oder dem Parlament der Deutschsprachigen Gemeinschaft in Eupen/Belgien.

Darüber hinaus lernen die Teilnehmer und Teilnehmerinnen neue bzw. ihnen unbekannte Perspektiven der deutschen und schlesischen Geschichte sowie die deutsch-polnischen Beziehungen kennen, u. a. im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Bonn und anderen musealen Einrichtungen. Die zahlreichen Begegnungen mit Zeitzeugen, Schülern und Schülerinnen sowie Studierenden deutscher Hochschulen sorgen zudem für den Abbau von Vorurteilen und führen nicht selten zu neuen Bekanntschaften und sogar Freundschaften.

Den Abschluss des Seminars bildet eine Präsentation, die während der Woche in Kleingruppen erarbeitet wird. Dafür gibt es an den Hochschulen studienrelevante ECTS-Punkte, was tatsächlich ein weiterer Ansporn ist, an den „Schlesischen Begegnungen“ teilzunehmen.

Viele der ehemaligen Teilnehmenden wurden nach dem Studium selbst Dozenten und kamen später erneut ins HS, als Betreuer und Betreuerinnen mit den nächsten

Generationen schlesischer Studierender aus Polen und Tschechien.

Mittlerweile kooperieren immer mehr Hochschulen miteinander, was die Zusammensetzung der Gruppen beeinflusst. Die Zusammenarbeit zwischen der Akademie in Neisse und der Universität in Troppau schlug sich auch darin nieder, dass die beiden Hochschulen seit einiger Zeit zusammen an der Veranstaltung teilnehmen. Somit können wir im HS regelmäßig eine binationale, und wie in diesem Fall durch die zahlreichen ukrainischen Studierenden in Polen sogar eine trinationale Gruppe erwarten, was uns besonders freut und einen wichtigen Beitrag zur Völkerverständigung leistet.

Wir hoffen, dass die Bundesregierung auch in der Zukunft unsere verständigungspolitische Arbeit finanziell unterstützen wird und der Jugend aus Mitteleuropa die Möglichkeit bietet, unser HAUS SCHLESILIEN und das Rheinland zu besuchen  
*Adam Wojtala*

**HAUS SCHLESILIEN – Dokumentations- und Informationszentrum für schlesische Landeskunde**  
Dollendorfer Straße 412 | 53639 Königswinter  
+ 49 (0) 2244 - 886 0 | [kultur@hausschlesien.de](mailto:kultur@hausschlesien.de)  
[www.hausschlesien.de](http://www.hausschlesien.de)  
Führungen und Rückfragen unter 02244 - 886-231



Anfang der 1930er Jahre, Józef Piernikarczyk im Tiefen Friedrichstollen, Fotograf unbekannt.  
© SMZT

## NEUES AUS DEM OBERSCHLESISCHEN LANDESMUSEUM

# Es herrscht das „Silberfieber“

**Neue Sonderausstellung zeigt seit 5. Mai die Geschichte der einzigen UNESCO-Welterbestätte Oberschlesiens**

Die Sonderausstellung „Silberfieber. Der Tarnowitzer Bergbau – UNESCO-Welterbe in Oberschlesien“ zeigt die Geschichte der einzigen UNESCO-Welterbestätte Oberschlesiens und damit des Bergbaus in Tarnowitz/Tarnowskie Góry – von seiner Entstehung ab 1490 über seinen Niedergang bis zur Aufnahme in die Liste des UN-

ESCO-Welterbes 2017. Ziel der Ausstellung ist die Vermittlung europäischer Industriekultur im Wandel der Zeit und insbesondere im deutsch-polnischen Kontext.

Die Ausstellung basiert hauptsächlich auf Objekten und Multimedia aus den Sammlungen des Vereins der Heimatfreunde des Tarnowitzer Landes/Stowarzysze-



nie Miłośników Ziemi Tarnogórskiej und des Oberschlesischen Landesmuseums sowie auf neuen digitalen Elementen (u. a. Virtual Reality), ergänzt durch ausgewählte Objekte aus den Sammlungen externer Institutionen, wie dem Deutschen Bergbau-Museum (DBM) in Bochum. Eine begleitende Publikation wird Anfang 2025 erscheinen. Die Ausstellung wird auf der großen Sonderausstellungsfläche im Erdgeschoss des Oberschlesischen Landesmuseums auf 450 m<sup>2</sup> gezeigt und besteht aus einer Einführung und vier Kapiteln sowie einem Multimedialebereich.

In der Einführung erfahren die Besucherinnen und Besucher etwas über die geografische Lage von Tarnowitz, die Geschichte der Stadt, die Veränderungen ihrer Grenzen und die ethnisch-sprachliche Zusammensetzung der Bevölkerung im Laufe der Jahrhunderte. Das erste Kapitel behandelt die Geschichte des Bergbaus im Tarnowitzer Land bis zum Jahr 1784, wobei der Schwerpunkt auf der Zeit von 1490 bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges liegt, also auf der Blütezeit des Bergbaus im 16. Jahrhundert und seinem Niedergang im 17. Jahrhundert, als der Dreißigjährige Krieg die Stadt wirtschaftlich ruinierte. Das zweite Kapitel ist der für Tarnowitz wichtigsten Etappe in der Entwicklung des Bergbaus gewidmet, nämlich der Tätigkeit der Königlichen Friedrichsgrube und den mit ihr eng verbundenen Persönlichkeiten – Friedrich Wilhelm von Reden, einem Vorreiter der Industrialisierung in Oberschlesien, und Rudolf von Carnall, der wesentlich zu ihrer Entwicklung beitrug. Der multimediale Bereich konzentriert sich auf die Präsentation audiovisueller Elemente – Archivmaterial, zeitgenössische Filme und Fotografien, 3D-Scans der Tarnowitzer Unterwelt und eine

Virtual-Reality-Reise, die die Besucherinnen und Besucher nach Tarnowitz entführt. Im dritten Kapitel steht ein sehr wichtiger und ungewöhnlicher Aspekt der Industriegeschichte von Tarnowitz im Mittelpunkt: der frühe Industrietourismus, der in der Erzählung als Vehikel zur Erinnerung an das industrielle Erbe dient. Das vierte Kapitel befasst sich mit der Entwicklung des Untertagetourismus nach dem Zweiten Weltkrieg, initiiert durch den Verein der Heimatfreunde des Tarnowitzer Landes, sowie mit dem Wiederaufbau und der Eröffnung der beiden heutigen Touristenattraktionen – des Stollens „Schwarze Forelle“ und des Historischen Silberbergwerks.

#### Herausragendes Projekt europäischen Engagements

Neben der Ausstellungseröffnung im Oberschlesischen Landesmuseum in Ratingen am Sonntag, 5. Mai, machte ein Auftaktkonzert der Schlesischen Philharmonie auf die Sonderausstellung aufmerksam. In Kooperation mit der Stiftung Zollverein gastierte am Samstag, 4. Mai, das Schlesische Kammerorchester der Schlesischen Philharmonie auf dem Essener UNESCO-Welterbe. Sinnbildlich ausgedrückt: UNESCO trifft UNESCO. Der Auftritt markiert zugleich den 20. Jahrestag des EU-Beitritts Polens. Das Schlesische Kammerorchester ist für sein breit gefächertes Repertoire bekannt. Als eines von drei Ensembles der Schlesischen Philharmonie aus Kattowitz/Katowice erprobt es immer wieder innovative Konzertformate. Beim Konzert auf Zollverein treten Werke von J. S. Bach in einen Dialog mit Kompositionen des Philharmonie-Direktors Adam Wesołowski. Seine „Industriesinfonie“ und sein „Silberkonzert“ verbinden traditionelle musikalische Formen mit industriellen Klängen und Ton- und

Filmaufnahmen aus dem Historischen Silberbergwerk in Tarnowitz.

Die von Mariusz Gąsior kuratierte Sonderausstellung entstand in Zusammenarbeit mit dem Verein der Heimatfreunde des Tarnowitzer Landes/Stowarzyszenie Miłośników Ziemi Tarnogórskiej. Gefördert wird die Ausstellung von der Kulturstiftung der Länder und dem Land Nordrhein-Westfalen. Das „Europakonzert der Schlesischen Philharmonie“ wurde durch die Landesinitiative Europa-Schecks unterstützt. Europaminister Nathanael Liminski hatte die Landesinitiative vergangenes Jahr ins Leben gerufen, um herausragende Projekte europäischen Engagements durch Vereine, Kommunen, Schulen, Hochschulen, außerschulische Einrichtungen und Institutionen zu ermöglichen und zu würdigen.

**Verein der Heimatfreunde des Tarnowitzer Landes/Stowarzyszenie Miłośników Ziemi Tarnogórskiej, Tarnowskie Góry, Polen (SMZT)**

Der Verein der Heimatfreunde des Tarnowitzer Landes/Stowarzyszenie Miłośników Ziemi Tarnogórskiej (SMZT) ist eine Nichtregierungsorganisation, die seit 1953 in Tarnowitz tätig ist und sich um das industrielle Erbe in der postindustriellen Zeit kümmert. Der SMZT koordiniert den Untertagetourismus in Tarnowitz und ist Eigentümer

von zwei Bergbaufolgestätten, dem Stollen „Schwarze Forelle“ und dem Historischen Silberbergwerk, die für den Tourismus hergerichtet wurden. Der Schwarze-Forellen-Stollen ist ein 600 m langer Abschnitt des ehemaligen Tiefen-Friedrich-Stollens, der 1957 für den Besucherverkehr geöffnet wurde. Das Historische Silberbergwerk befindet sich in den ehemaligen Grubenbauen der Grube König Friedrich und ist seit 1976 in Betrieb. Beide Einrichtungen erfreuen sich großer Beliebtheit und wurden bisher von fast 6 Millionen Menschen besucht. Der SMZT kann auf eine Reihe von Erfolgen zurückblicken, aber der größte und bemerkenswerteste ist zweifellos die Aufnahme des industriellen Erbes von Tarnowitz in die Liste des UNESCO-Welterbes. Dies geschah im Juli 2017, und der gesamte Aufnahmeprozess, der fast 17 Jahre dauerte, wurde von Anfang bis Ende durch die materiellen und intellektuellen Anstrengungen des Vereins ohne Beteiligung und Unterstützung staatlicher Institutionen durchgeführt. Dies ist weltweit einmalig.

**Oberschlesisches Landesmuseum der Stiftung Haus Oberschlesien**

**Bahnhofstraße 62 40883 | Ratingen (Hösel)  
+49(0) 21 02 - 96 50 | info@oslm.de | www.oslm.de**

## NEUES AUS DEM SCHLESISCHEN MUSEUM ZU GÖRLITZ

# Kulturelle Teilhabe für alle

### Ein besonderer Ausstellungsbesuch im Schlesischen Museum zu Görlitz

Der Landkreis Görlitz fördert die kulturelle Teilhabe pflegebedürftiger Menschen. Dies ermöglicht es, kulturelle Erlebnisse für Gruppen aus Pflegeheimen oder Tagespflegen zu fördern, so zum Beispiel Ausstellungsbesuche im Schlesischen Museum. Zum vierten Mal seit 2018 waren die Musikgeragogin Christiane Dumke und die Kunsttherapeutin Beate Wuigk-Adam hier mit einem Projekt für Demenzkranke zu Gast. Beide haben früher in einem Dresdner Pflegeheim gearbeitet, sich aber entschieden, Menschen mit Demenz auf andere Weise, außerhalb eines Heims, zu unterstützen und zu fördern. Die Musikgeragogik wird als Themenfeld definiert, das sich Musik für und mit Menschen im dritten und vierten Lebensalter widmet.

Als Duo haben sie schon die Kunstausstellung „Alexander Camaro und Breslau“, die Sonderschau „Inspiration Riesengebirge“ und „Porzellanland Schlesien“ im Schlesischen Museum mit Demenzkranken besucht. Im März 2024 kamen Gruppen aus Görlitz, Rothenburg und Niesky in die Ausstellung „Niederschlesien im Aufbruch“. Für die Gäste gab es nicht nur etwas zu sehen und zu hören, sondern auch zu berühren, zu erraten, zu tun und zu singen, weil sinnliche Erfahrungen Erinnerungen wecken können. Lieder wie „Kein schöner Land“, „Es tönen die Lieder“ oder „Muss ich denn zum Städtele hinaus“ sind bei vielen Menschen im Langzeitgedächtnis verankert.

Christiane Dumke und die Beate Wuigk-Adam gestalten den Aufenthalt der Demenzkranken mit viel Umsicht, freundlicher Ansprache, großer methodischer Erfah-

rung, Ideenreichtum und schauspielerischem Talent. So schwer es manchmal sei, Demenzkranke zu erreichen und zu aktivieren, so erstaunlich sei es, wie ein Museumsbesuch oft nachwirke, kann Beate Wuigk-Adam aus ihrer Arbeit berichten. Mehr über das Projekt erfahren Sie hier: [www.blickwechsel-pflege.de](http://www.blickwechsel-pflege.de).

**Schlesisches Museum zu Görlitz**

**Brüderstraße 8, Untermarkt 4 | 02826 Görlitz  
+49 (0) 3581 - 8791-0 | kontakt@schlesisches-museum.de | www.schlesisches-museum.de**

**Informationen zu Veranstaltungen und Ausstellungen des Museums zu Görlitz finden Sie auch auf Facebook.**

Musikgeragogin Christiane Dumke und Kunsttherapeutin Beate Wuigk-Adam in der Ausstellung „Niederschlesien im Aufbruch“.  
© Stefan Dumke



# Einblick in die Welt eines begnadeten Grafikers

Radierungen von Peter Grau waren im Kunstforum Ostdeutsche Galerie in Regensburg zu sehen

Peter Grau:  
Das Revier, 1967,  
Kaltnadel  
Kunstforum  
Ostdeutsche  
Galerie Regens-  
burg, Inv. Nr.  
22844  
© Familienarchiv  
Grau, Jetzendorf,  
Angela Grau  
Foto: Kunstforum  
Ostdeutsche  
Galerie Regensburg

Mit der Kabinettausstellung „Peter Grau 1928–2016. Die Radierungen“ gab das Kunstforum Ostdeutsche Galerie Einblick in das faszinierende Schaffen eines begnadeten Grafikers. Seine anspruchsvollen Arbeiten bestehen durch den Reiz des Unheimlichen. Gezeigt wurde vom 9.2. bis 7.4.2024 eine Auswahl von rund 40 Radierungen aus einer umfangreichen Schenkung an die Grafische Sammlung des Kunstforum Ostdeutsche Galerie Regensburg (KOG) aus dem Nachlass des Künstlers.

Geheimnisvoll und unheimlich zugleich ziehen Peter Graus Arbeiten in ihren Bann. Im Spannungsfeld zwischen Licht und Schatten, Schwarz und Weiß bringt er seine Botschaften eindrucksvoll auf Papier und lässt dabei viel Raum für Interpretationen und Assoziationen. Als Zeichner und Radierer wusste Grau, der von 1968 bis 1994 als Professor an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart lehrte, seine gestalterischen Mittel virtuos einzusetzen. „Peter Graus Kunst kreist nicht selten um existentielle Fragen,“ beschreibt Dr. Sebastian Schmidt, Kurator der Ausstellung. „Es scheint, als ob er den Platz des Menschen in der Welt ausloten wollen würde. Dabei kommen menschliche Figuren in seinen Darstellungen vielfach gar nicht vor.“ Landschaften, Tiere und Architektur stehen dagegen im Mittelpunkt der gezeigten Werke.

Peter Grau:  
Krabbe und Fisch,  
SKWS-Sammlung,  
SN 57



Diese 40 gezeigten Radierungen umfassen etwa ein Viertel der Schenkung, welche die Familie des Künstlers dem KOG 2023/24 überreichte. Zusammen mit dem bereits seit längerem vorliegenden Bestand an Graus Arbeiten verwahrt die Grafische Sammlung mehr als 200 Drucke und Zeichnungen des Künstlers. Die Radierungen sind dank der jüngsten Schenkung im KOG nun fast komplett versammelt. Die Regensburger Exemplare dienten als Vorlage für die Abbildungen im Nachlassverzeichnis, das Michael Davidis über Graus Radierwerk verfasste. Die kürzlich erschienene Publikation wird begleitend zur Ausstellung verkauft (ISBN: 978-3-924171-92-6).

Mit der Technik der Radierung beschäftigte sich Peter Grau intensiv über zwei Jahrzehnte hinweg von den 1960er bis in die 1980er Jahre. Über die Zeit erprobte er verschiedene Möglichkeiten dieses druckgrafischen Verfahrens und erweiterte sein Repertoire entsprechend seinem künstlerischen Vorhaben. Zunächst ritzte er die Vertiefungen für die Druckfarbe vorwiegend direkt mit der Nadel in die metallenen Druckplatten. Neben der Technik der Kaltnadelradierung bediente er sich später auch der klassischen Strichätzung und weiterer Ätzverfahren. Das ermöglichte ihm nicht nur Linien, sondern auch Grauwerte und wolkige Effekte zu erzielen. Ein eindrucksvolles Beispiel hierfür ist „Die steinerne Brücke“ aus dem Jahr 1979. Es zeigt die Regensburger Sehenswürdigkeit verfremdet, wie eingetaucht in die Elemente Wasser und Luft. Das Blatt bildet den Auftakt der Ausstellung. An mehreren Stellen werden den jeweiligen finalen Fassungen Zustandsdrucke gegenübergestellt. So kann man nachvollziehen, wie der Künstler vorging, um zur gewünschten Wirkung zu gelangen.

Peter Grau wurde 1928 in Breslau/Wrocław geboren. Von 1946 bis 1952 studierte er bei Willi Baumeister an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart. Ab 1950 besuchte er parallel die Staatliche Hochschule für Musik, wo er 1955 ein Studium der Violine abschloss. Für seinen künstlerischen Werdegang spielte ein Stipendienaufenthalt 1965/66 an der Cité



Internationale des Arts Paris eine wichtige Rolle. 1968 wurde er als Professor an die Stuttgarter Kunstakademie berufen, an der er bis zu seiner Pensionierung 1994 wirkte.

Eine Zusammenarbeit mit dem Kunstforum Ostdeutsche Galerie begann 1974. Damals erhielt Peter Grau die heute nicht mehr vergebene Ehrengabe des Lovis-Corinth-Preises. Mehrere seiner Arbeiten waren daraufhin 1981/82 in der Ausstellung „Meisterwerke der Zeichnung aus den Sammlungen der Ostdeutschen Galerie“ zu sehen. 1982 zeigte er eine Einzelausstellung, die seine „Regensburger Blätter“ vorstellte – eine Serie an großformatigen Federzeichnungen von 1978/79. Diese wurden damals von dem Künstler angekauft. Einige zusammenhängende Skizzen schenkte er dem Museum. 2016 ist Peter Grau in Leinfelden-Echterdingen bei Stuttgart verstorben.

Auch in einer anstehenden Schau wird Grau eine Rolle spielen: Vom 12.10.2024 bis zum 12.1.2025 zeigt das Kunstforum Ostdeutsche Galerie Regensburg die Ausstellung „Illustrationen zu Franz Kafka“. Zu sehen sind Zeichnungen und Druckgrafiken, die den weltbekannten Romanfragmenten und Erzählungen des vor 100 Jahren verstorbenen Schriftstellers gewidmet sind. Szenen etwa aus den Werken „Der Proceß“, „Die Verwandlung“ oder „In der Strafkolonie“ finden sich hier in unterschiedlichen künstlerischen Interpretationen wieder. Die Ausstellung „Illustrationen zu Kafka“ nähert sich im Jahr von Kafkas 100. Todestag seinen Texten anhand von künstlerischen Darstellungen. Die Bestände der Grafischen Sammlung des Kunstforums Ostdeutsche Galerie bieten hier eine reiche Auswahl an Beispielen. Das größte Konvolut mit rund 50 Blättern stammt von Hans Fronius (Sarajevo 1903 – 1988 Mödling, Österreich), der sich als Illustrator über fünf Jahrzehnte lang bis in die 1980er Jahre intensiv mit allen wesentlichen Kafka-Texten befasste. Faszinierend ist Wolfgang Biers Serie zu „In der Strafkolonie“, in der er die Technik der Kaltnadelradierungen gezielt als Bedeutungsträger einsetzt: Das Ritzen mit der Radirnadel in die Druckplatte entspricht der Schilderung der Hinrichtungsszene, in der das Todesurteil buchstäblich in die Haut des Verurteilten eingeschrieben wird. Eindrucksvolle Interpretationen der literarischen Vorlagen liefern ebenso die Illustrationen von Svato Zapletal (\*1946 Prag) oder Peter Grau (Breslau 1928–2016

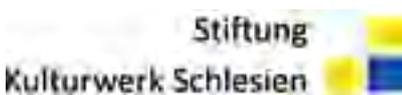


Leinfelden-Echterdingen). Die ikonische Physiognomie des Schriftstellers vergegenwärtigt in der Ausstellung unter anderem ein Porträt von Friedrich Feigl, der seinen Mitschüler 1940 aus der Erinnerung heraus gemalt hatte.

Prof. Dr. Marek Nekula, Professor für Bohemistik und Westslavistik an der Universität Regensburg, begleitet das Projekt und bringt die Perspektive der Literaturwissenschaft ein. Im Rahmen eines öffentlichen Workshops sollen im Frühjahr 2024 die unterschiedlichen Perspektiven auf das Thema vorgestellt und diskutiert werden. Die Ausstellung sowie deren Begleitveranstaltungen am KOG sind Teil des umfassenden Programms zum Kafka-Jahr, das auf der vom Adalbert Stifter Verein initiierten deutsch-tschechischen Plattform „Kafka 2024“ präsentiert wird.

Peter Grau – Das Magazin I (Kafka: Tagebuch 1916), 1966 Kunstforum Ostdeutsche Galerie Regensburg, Inv. Nr. 22830 © Familienarchiv Grau, Jetzendorf, Angela Grau, Foto: Kunstforum Ostdeutsche Galerie Regensburg

## IMPRESSUM



„Schlesischer Kulturspiegel“  
ISSN 1437-5095

Herausgeber und Verlag:  
Stiftung Kulturwerk Schlesien,  
Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg  
Tel. 0931/5 36 96  
email: info@kulturwerk-schlesien.de

V.i.S.d.P.: Lisa Haberkern M. A.

Erscheinungsweise: 4x jährlich

Texterfassung und redaktionelle Bearbeitung:  
Anja Weismantel und Lisa Haberkern

Layout und Endredaktion:  
Pressebüro Context, Würzburg

Nachdruck von Beiträgen und Wiedergabe  
von Abbildungen nur mit schriftlicher  
Genehmigung und Quellenangabe.

Regelmäßige Zusendung erfolgt auf  
schriftliche Bestellung beim Herausgeber  
und gegen eine Spende auf Konto-Nr.

IBAN DE34 7907 0016 0023 6000 00  
BIC DEUT DE MM790

oder  
IBAN DE90 7905 0000 0049 1452 20  
BIC BYLADEM1SWU

Techn. Herstellung: Onlineprinters,  
Neustadt/Aisch



Bayerisches Staatsministerium für  
Familie, Arbeit und Soziales

Die Stiftung Kulturwerk Schlesien wird aus  
Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums  
für Familie, Arbeit und Soziales gefördert.

## Neuheiten aus der Kultur und Geschichte Schlesiens

Die angezeigten Bücher können in der Regel über jede Buchhandlung bezogen werden, nicht jedoch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien.

**Andreas Gayda: Katholische Milieubildung im oberschlesischen Industriegebiet. Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte der Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa, Band 28. Aschen-dorff, Münster 2021. 612 Seiten, 58,00 Euro, ISBN: 978-3-402-10186-5**

Die vorliegende Monographie wurde 2021 anlässlich des 100-jährigen Gedenkens der Volksabstimmung in Oberschlesien in die Reihe des Instituts für Kirchen- und Kulturgeschichte der Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa e. V. aufgenommen.

Autor Andreas Gayda ist ein an den Universitäten Bochum und Vechta ausgebildeter, im Schuldienst tätiger Historiker. Er behandelt in seinem Werk das katholische Milieu in vier urbanen Zentren des oberschlesischen Industriegebiets. Zwar kann das katholische Milieu in einzelnen Fallstudien mittlerweile als gut erforschter Gegenstand der Sozialgeschichte gelten, aber bislang lag keine fundierte Überblicksstudie zu dieser bedeutenden Region des Deutschen Reiches vor. Die Arbeit deckt also ein Desiderat ab. Gayda orientiert sich zeitlich an der Epoche des „langen 19. Jahrhunderts“. So setzt er wie viele andere Milieustudien in der Formierungsphase des katholischen Milieus ein: dem von Bismarck initiierten Kulturkampf, der behandelte Zeitraum endet vor der Zäsur des Ersten Weltkrieges. Hervorzuheben bei diesem aus fünf Hauptteilen, einer Einleitung und einem zweitgeteilten Fazit aufgebauten Buch ist, dass es sowohl die deutsche als auch die polnischsprachige Literatur ein-

bezieht. Zudem können aus einer Fülle an ungedrucktem Material neue Erkenntnisse gewonnen werden.

Die ersten Teile haben hinführenden Charakter. Oberschlesien wird unter strukturellen Gesichtspunkten betrachtet. Im ersten Kapitel weist der Autor auf die Vielzahl von verschiedenen politischen und gesellschaftlichen Einflüssen hin, die auf das Land eingewirkt haben. Der zweite Abschnitt erarbeitet die Konturen des Katholizismus vor dem Kulturkampf. Der so konstituierte hinführende Teil schließt mit einem Kapitel ab, den ein umfassendes Referat über den allgemeinen Verlauf und die Struktur des Kulturkampfes beinhaltet. Den größten Erkenntnisgewinn erbringt das umfangreiche vierte Kapitel. Der Autor fokussiert sich darin auf die zentralen Konfliktfelder des oberschlesischen Kulturkampfes. Hier wird seine Hauptthese deutlich: Den Auslöser für die Milieubildung in Oberschlesien bildete die Sprachenfrage im Kontext des Kulturkampfes. Großen Wert im fünften und letzten Teil hat die Sozialstrukturanalyse der von ihm behandelten Priester. Entgegen weit verbreiteten Annahmen kamen die oberschlesischen Priester aus „bürgerlichen Kreisen“ (488).

Den Abschluss des Buches bildet ein umfangreiches Fazit, indem Gayda seine Ergebnisse präsentiert. Gut nachvollziehbar erfährt der Leser nach der Lektüre des Buches, wie das Milieu in Oberschlesien durch Klerus, katholisches Bürgertum und Montanarbeiterschaft zur bestimmenden Kraft wurde. *Markus Schubert*

**Jörg Bernig (Hg.): Langsame Ankunft. Sechs Essays und ein Gespräch über Beheimatung, aus der Reihe „Übergänge – Schriftenreihe der Stiftung Erinnerung, Begegnung, Integration in Verbindung mit dem Beauftragten für Vertriebene und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen“, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig, 2024, 105 S., mehrere Abb., 19 Euro, ISBN: 978-3-96023-579-8**

Der Band ist das zwischen Buchdeckeln gebundene Ergebnis der Tagung „Beheimatung. Individuelle, kollektive und kulturelle mittelosteuropäische Erfahrungen nach dem Zweiten Weltkrieg und bis zur Gegenwart“. Hierbei handelte es sich um die Auftaktveranstaltung im sogenannten „Transferraum Heimat“ in Knappenrode (Hoyerswerda). Die Bildungs- und Begegnungsstätte zu Fragen von Flucht und Vertreibung wurde 2022 in der nördlichen Oberlausitz eröffnet. Die Beiträge von Natalia Źarska (Germanistin und Literaturforscherin an der Universität Breslau/Wrocław), Pavel Novotný (Schriftsteller und Literaturwissenschaftler an der TU Reichenberg/Liberec), Wojciech Kunicki (Literaturwissenschaftler und Übersetzer, Universität Breslau und Fachhochschule Neisse/Nysa), Ulrich Fröschle (Germanist und Kunsthistoriker an der TU Dresden), Jörg Bernig (Schriftsteller und Germanist, Mitarbeiter des Transferraums Heimat) und Peter Becher (Germanist und Historiker, Vorsitzender des Adalbert Stifter Vereins) widmen sich Fragen von Verlust und Aneignung und dem Umgang damit über literarische und geschichtswissenschaftliche Zugänge auf lesenswerte Art und Weise.